

Exkursion: Spuren des frühen Steinkohlenbergbaus in Sprockhövel-Haßlinghausen

Leitung & Text: Till Kasielke, Datum: 11.04.2026

Einleitung

Der Süden von Sprockhövel zählt gemeinhin zu den ältesten Stätten des Ruhrbergbaus, auch wenn die schriftlichen Überlieferungen hier erst vergleichsweise spät zu Beginn der Neuzeit einsetzen (KRAUSE 2002). Wann und wo der Bergbau hier seinen Anfang nahm, ist ungewiss. Zunächst wurde Kohle in brunnenartigen Schächten gewonnen, deren Tiefe durch das Grundwasser begrenzt wurde (DÜSTERLOH 1967, SCHELER 1990). Um tiefere Kohlevorräte zu erschließen, wurden Entwässerungsstollen in den Berg getrieben. Waren die Kohlen über dem Niveau der Stollensohle abgebaut, musste ein tieferer und damit auch zwangsläufig längerer Stollen aufgefahren werden. Schließlich entstanden die kilometerlangen Erbstollen, die das Wasser mehrerer Zechen abführten und deren Bau Jahrzehnte dauerte. Diese Entwicklung lässt sich im Exkursionsgebiet besonders anschaulich nachvollziehen, denn die Jahrhunderte der Bergbautätigkeit haben in den Wäldern zahlreiche Pingen und kleine Halden hinterlassen, die den Verlauf der abgebauten Flöze und der Stollen nachzeichnen. Als Pingen werden allgemein bergbaubedingte Hohlformen bezeichnet. Zumeist handelt es sich um mulden- oder trichterförmige Vertiefungen mit Durchmessern im Meterbereich und Tiefen von wenigen Dezimetern bis zu wenigen Metern. Die meisten von ihnen gehen auf ehemalige Bergbauschächte zurück (KASIELKE & ZEPP 2021, KASIELKE 2025).

Im Jahr 2021 fand bereits eine Exkursion des Bochumer Botanischen Vereins in das hier behandelte Gebiet statt (KASIELKE 2022). Aufgrund neuerer Erkenntnisse sind jedoch einige der damals gemachten Angaben zu revidieren, insbesondere was die korrekte Verortung namentlich benannter Schächte angeht. Auch über die Ergebnisse einer im Jahr 2025 durchgeführten montanarchäologischen Grabung am vermutlich ältesten Stollen der Zeche Neuglück soll hier berichtet werden. Der vorliegende Bericht versteht sich somit vor allem als Aktualisierung und Ergänzung des Berichts zur Exkursion 2021.

Überblick

Das hier betrachtete Gebiet im Norden von Sprockhövel-Haßlinghausen wird durch eine Nord-Süd-verlaufende Störung, den Stock und Scherenberger Sprung, geologisch und bergbaugeschichtlich in zwei Teile geteilt. Im Osten bauten die Zechen Nachtigall und Neuglück die Flöze Hauptflöz bzw. Wasserbank (= Dreckbank) ab. Noch weiter südlich wurde in der Zeche Gottesseggen Kohle aus Flöz Neuföz gewonnen, wie die Niemeyersche Karte von 1788/89 zeigt (Abb. 1). Westlich der Störung wurden Hauptflöz und Wasserbank durch die Zechen Gabe Gottes bzw. Dreckbank abgebaut (Abb. 2). Die Geschichte der genannten Zechen lässt sich bis ins 17./18. Jahrhundert zurückverfolgen (HUSKE 1998, KRAUSE 2002).

In der frühen Zeit baute hier jede Zeche nur ein Kohleflöz ab – es wurden sogenannte Längenfelder verliehen, d. h. es wurden Abbaurechte für ein Flöz über eine bestimmte Länge erteilt. Die damalige Flözbezeichnung entsprach dem Namen der Zeche. So hieß das Flöz Hauptflöz (heutiger Name nach der Einheitsbezeichnung) im Osten Nachtigall, im Westen Gabe Gottes. Im Laufe der Zeit schlossen sich die Kleinzechen zu immer größeren Bergwerken zusammen. 1871 entstand schließlich durch Konsolidation die Zeche Deutschland und man ging vom Stollenbergbau zum Tiefbau über, d. h. es wurde nun unterhalb der Stollen abgebaut und das Grubenwasser mit maschinenbetriebenen Pumpen gehoben (KASIELKE 2022).

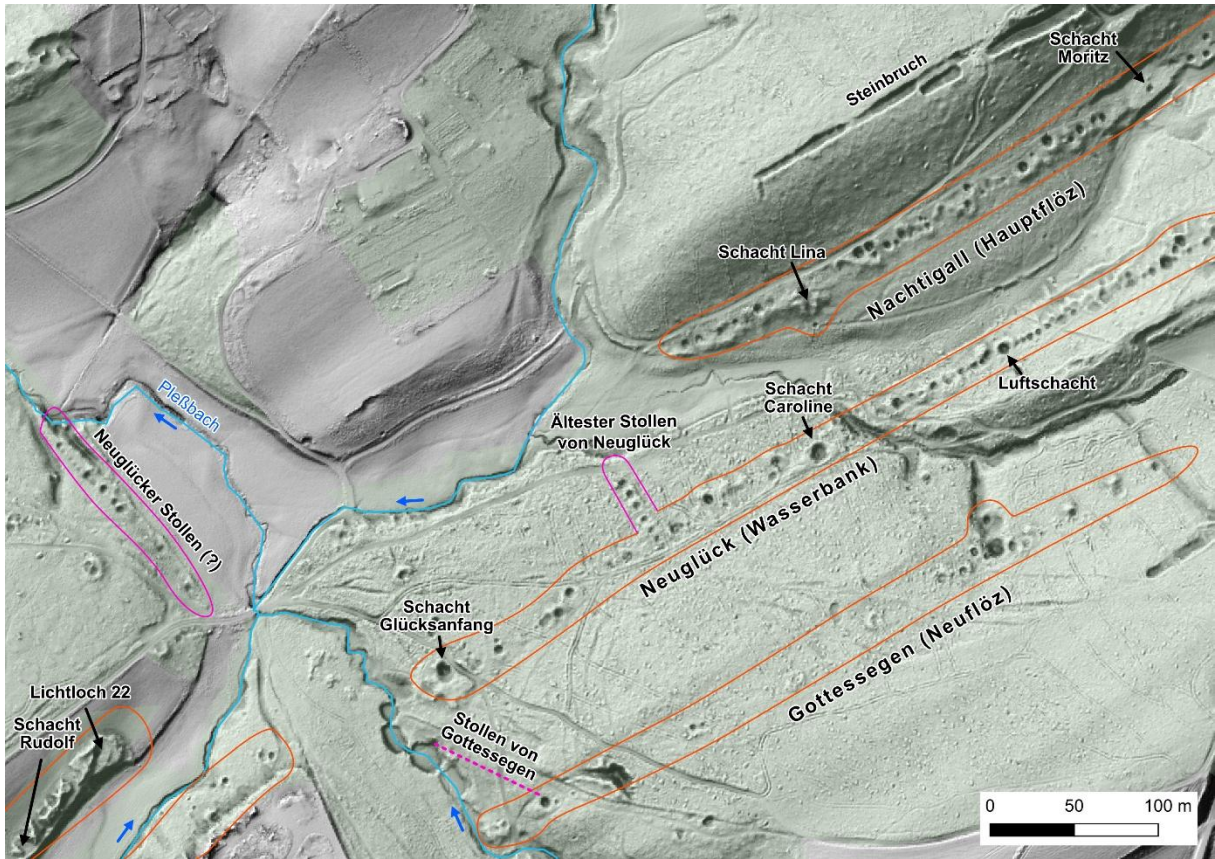


Abb. 1: Östlicher Teil des Exkursionsgebietes mit den frühen Zechen und ihren Abbauspuren im Gelände. Pingen erscheinen als dunkle rundliche Flecken entlang der ausstreichenden Flöze (Datenquelle Hintergrundkarte: DGM1, Bezirksregierung Köln, Geobasis NRW, T. Kasielke).

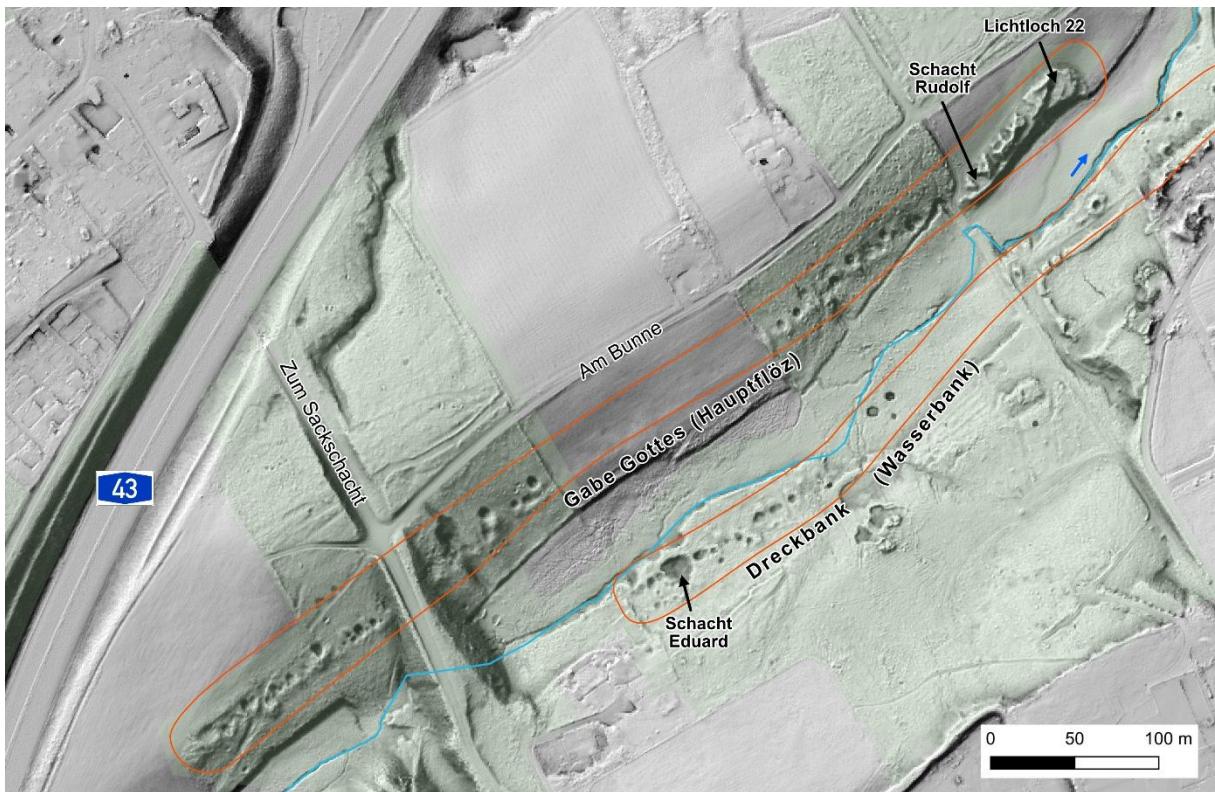


Abb. 2: Westlicher Teil des Exkursionsgebietes mit den frühen Zechen und ihren Abbauspuren im Gelände. Pingen erscheinen als dunkle rundliche Flecken entlang der ausstreichenden Flöze (Datenquelle Hintergrundkarte: DGM1, Bezirksregierung Köln, Geobasis NRW, T. Kasielke).

Zeche Neuglück und ihr ältester Stollen

Die Zeche Neuglück hinterließ im Ausstreichen von Flöz Wasserbank einen langen Pingenzug. Die größeren Pingens stammen von namentlich benannten Schächten der späteren Abbauphasen (Abb. 3). Auffällig ist ein kurzer Pingenzug, der rechtwinklig zum Streichen verläuft und von der Sohle eines kleinen Bachtals 60 m nach Süden zu Flöz Wasserbank führt (Abb. 1). Zu diesem Stollen sind keine historischen Überlieferungen bekannt. Aufgrund der geringen Teufe und der hohen Lage des Mundlochs wird es sich jedoch um den ältesten Stollen der Zeche Neuglück und vermutlich um einen der ältesten Stollen im gesamten Haßlinghauser Raum handeln (KASIELKE 2022 & 2025).

Im Sommer 2025 führte hier eine Forschungs Kooperation von Deutschem Bergbau-Museum Bochum, LWL-Archäologie für Westfalen und GeoPark Ruhrgebiet eine archäologische Grabung durch. Vorrangiges Ziel war die Datierung dieses Bergbaurelikts (GARNER & al. 2026). Am Fuß der Böschung wurde der verbrochene Stollen freigelegt. Durch den Einsturz des Stollens war der darüber liegende Boden (Lösslehm über Hang- und Verwitterungsschutt) um etwa einen Meter abgesackt (Abb. 4). Im Niveau der Stollensohle wurde ein unverkohltes Stück Holz geborgen, dessen ¹⁴C-Datierung Hinweise auf das Alter des Stollens geben soll. Das Holz könnte von einer Wasserseige stammen, d. h. von einer mit Holz ausgekleideten Rinne, die das Grubenwasser aus dem Stollen leiten sollte.



Abb. 3: Pinge von Schacht Glücksanfang der Zeche Neuglück (T. Kasielke).

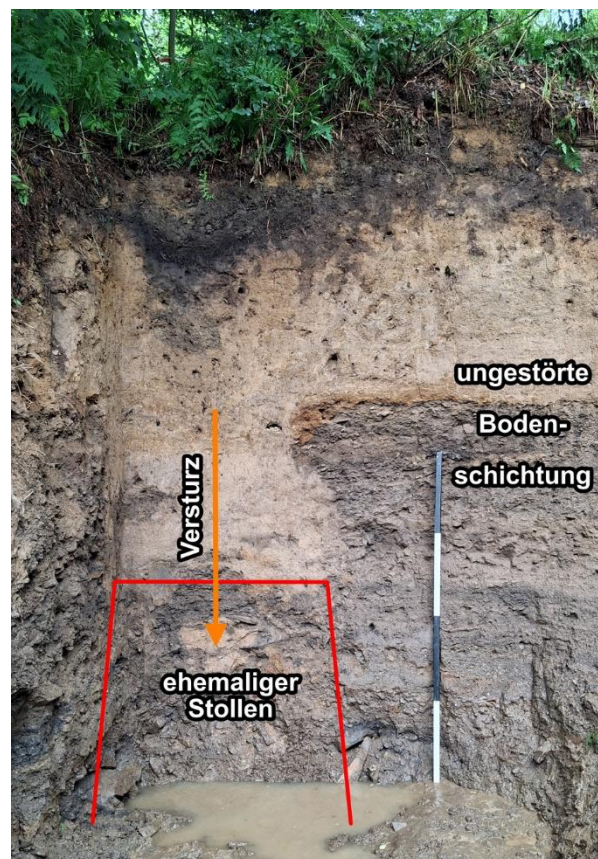


Abb. 4: Abgesackte Bodenschichten über dem verbrochenen ältesten Stollen der Zeche Neuglück im Bereich des Mundlochs (Länge des Maßstabs: 2 m; T. Kasielke).

Die Stollensohle lag 2 m unter der Höhe des Talbodens. Dies ist wahrscheinlich nur teilweise durch eine nachträgliche Anhebung des Talbodens durch Sedimentablagerung zu erklären. Es ist davon auszugehen, dass man den Stollen absichtlich unterhalb der damaligen Talsohle ansetzte, um das Flöz möglichst tief zu entwässern. Damit das Wasser trotz der tiefen Lage aus dem Stollen ablaufen konnte, musste man einen Ableitungsgraben – eine sog. Rösche –

vor dem Mundloch anlegen. Tatsächlich beginnt wenige Meter talabwärts des Mundlochs heute ein kleiner Graben, der auf die ursprüngliche Rösche zurückgehen könnte.

Die Pingen auf dem Stollen stammen von Schächten, sogenannten Lichtlöchern, die beim Stollenvortrieb angelegt wurden (Abb. 5). Zwei der Pingen mit den sie umgebenden kleinen Halden wurden mit dem Bagger angeschnitten. Im Randbereich einer Pinge fand sich eine bis zu 30 cm mächtige Holzkohleschicht, an deren Unterkante der Lehm durch Hitzeeinwirkung rot verziegelt war. Die Schicht lag auf einer mehrere Quadratmeter großen, podestartigen Verflachung im Pingentrichter und zog sich von dort hinab zum Schacht. Das Feuer dürfte hier also gebrannt haben, als der Schacht noch offen war. Eine plausible Erklärung wäre ein Wetterfeuer, mit dem ein Sog im Schacht erzeugt werden sollte, um die Bewetterung (Belüftung) unter Tage zu verbessern. Solche Wetterfeuer über Tage kennt man im Ruhrgebiet in Form von größeren gemauerten Wetteröfen mit Schornstein. Ein einfaches offenes Feuer am Schachtkopf war bisher unbekannt. Auch die Holzkohle wird mit der ¹⁴C-Methode datiert werden (GARNER & al. 2026).

Die ersten Stollen im Haßlinghauser Raum sollen im 17. Jahrhundert entstanden sein (HUSKE 1998). Aber auch ein höheres Alter des hier beschriebenen Stollens von Neuglück ist denkbar, denn bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Stollenbergbau im Märkischen Raum weit verbreitet (FESSNER 1998).

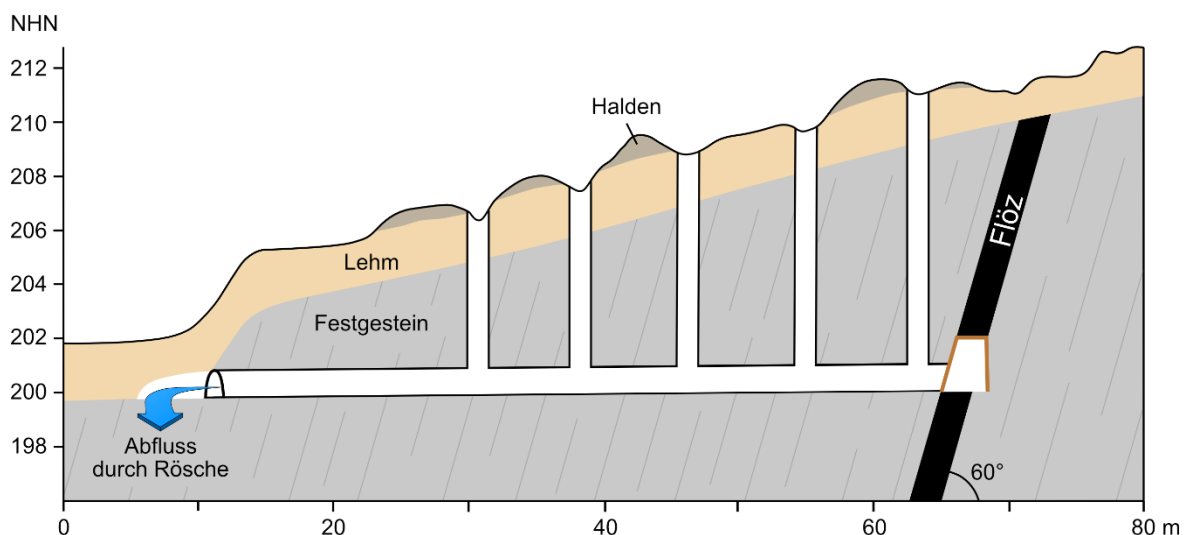


Abb. 5: Schematischer Schnitt des ältesten Stollens von Zeche Neuglück (T. Kasielke).

Neuglücker Stollen

Der nächstjüngere bekannte Stollen des Gebietes ist der Neuglücker Stollen. Er ist in verschiedenen bergbauhistorischen Karten verzeichnet. Die älteste davon ist die Niemeyersche Karte von 1788/89. Der Stollen setzte im Pleßbachtal unter der heutigen Autobahn A43 an und führte von dort etwa 500 m nach Südosten zu den Zechen Neuglück und Nachtigall. Das Alter des Stollens ist nicht überliefert. HUSKE (1998: 715) nennt für die Zeche Neuglück ein „Stollenmundloch am Krefftingerbach“ im Jahr 1766, bei dem es sich um den Neuglücker Stollen handeln könnte.

Der exakte Verlauf des Stollens lässt sich anhand der überlieferten Karten nicht sicher rekonstruieren, da die Niemeyersche Karte in diesem Bereich nicht ausreichend genau vermessen ist und eine Georeferenzierung mit einer recht großen Unsicherheit verbunden ist. Bei später erstellten Karten, die im Allgemeinen eine sehr gute Vermessungsgenauigkeit aufweisen, stellt

sich jedoch die Frage, ob auch der Stollen zu dieser Zeit noch vermessen wurde, oder ob sein Verlauf nicht eher aus älteren Karten mitsamt der Lageungenauigkeiten übernommen wurde.

Einen Hinweis auf den Verlauf des Stollens liefert ein Pingenzug, dessen Lage in etwa dem Verlauf in den Kartendarstellungen entspricht. Auf einer Strecke von 120 m sind acht deutliche Pingen erhalten (Abb. 2 & 6). Da die Pingen von mehr oder weniger ausgeprägten Halden umgeben werden, muss es sich um Vortriebsschächte handeln. Die geringen Schacht-abstände von teilweise nur 6 m deuten auf eine geringe Teufe des Stollens hin. Dies passt gut zum Neuglucker Stollen, für den anzunehmen ist, dass er hier etwa 15 m unter Gelände verlief. Nicht auszuschließen ist allerdings auch, dass der Pingenzug von einem anderen Stollen stammt, der dann zeitlich zwischen dem ältesten Stollen von Neuglück und dem Neuglucker Stollen stehen würde. Sein Mundloch könnte dort gelegen haben, wo der Pingenzug im Norden am Pleßbach endet.

Tiefer Stock und Scherenberger Erbstollen

Am östlichen Ende einer ausgeprägten, etwa 100 m langen und 20 m breiten Halde liegt das Lichtloch 22 des Tiefen Stock und Scherenberger Erbstollens (Abb. 1 & 7). Es war der Endpunkt dieses bedeutenden Stollens, der 2400 m Luftlinie entfernt im Pleßbachtal ansetzte und von dort in leichtem Zickzack nach Süden zu den Stock und Scherenberger Gruben und von dort weiter zu den vier hier behandelten Zechen führte, die zwischen 1822 und 1826 an den Erbstollen angeschlossen wurden. Der Betrieb der Zechen Nachtigall und Neuglück hatte zuvor geruht, da alle Kohlen über der bisherigen Stollensohle (vermutlich Neuglucker Stollen) abgebaut waren und auf einen tieferen Aufschluss gewartet wurde (HUSKE 1998).

Das vorletzte Lichtloch 21 des Tiefen Stock und Scherenberger Erbstollens lag etwa 470 m NNW von Lichtloch 22 im Bereich der heutigen Autobahn. Die am „Deutschlandweg“ als „Lichtloch 21“ ausgewiesene Pinge mit kleiner Halde (s. KASIELKE 2022), die sich nur 120 m nordöstlich von Lichtloch 22 befindet, ist kein Lichtloch des Erbstollens – dieser verläuft mindestens 55 m weit entfernt. Es könnte sich bei der Pinge um einen alten Schürfschacht auf Flöz Schieferbank handeln, mit dem man das Flöz erkundete und feststellen musste, dass es aufgrund geringer Mächtigkeit nicht abbauwürdig ist. Eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Tiefen Stock und Scherenberger Erbstollens und des Besucherbergwerks findet sich bei SCHÖPEL & KNÄHRICH (2024).



Abb. 6: Pinge eines Lichtlochs des Neuglucker Stollens (T. Kasielke).



Abb. 7: Längliche Halde zwischen Schacht Rudolf und Lichtloch 22 des Stock und Scherenberger Erbstollens (T. Kasielke).

Zeche Gabe Gottes

Die Zeche Gabe Gottes baute das Flöz Hauptflöz ab und stellte damit die westliche Verlängerung von Zeche Nachtigall dar. Der Abbau war im Jahr 1632 bereits in „vollem Gangh“ (KRAUSE 2002: 85). Die Verleihung (Erteilung der Abbauberechtigung) erfolgte allerdings erst 1670. In den Jahren 1737, 1755 und 1808 war die Zeche die größte im Märkischen Raum, dabei hatte sie in den beiden erstgenannten Jahren „nur“ 22 Mann Belegschaft (HUSKE 1998).

Etwa 75 m südwestlich von Lichtloch 22, am Westende der länglichen Halde, wurde ab 1754 am Schacht Rudolf gefördert. Der gebrochene Schacht führte zunächst 25 m seiger (senkrecht) hinab auf Flöz Hauptflöz, in welchem er dann noch 26 m tonnläufig (schräg) weitergeführt wurde.

Folgt man von hier der Straße „Am Bunne“ weiter nach Westen, sind kurz vor Erreichen der Straße „Am Sackschacht“ am südlich gelegenen Hang einige Pingen der Zeche im Wald zu erkennen (Abb. 8 & 9). Sie sind bei KASIELKE (2022) fälschlicherweise als Lichtloch 22 und Schacht Rudolf bezeichnet (s. oben). Nach Auswertung des zur Verfügung stehenden Kartenmaterials sind die Pingen älter als der Dreckbänker und der Stock und Scherenberger Erbstollen.



Abb. 8: Pingen von Zeche Gabe Gottes über Flöz Hauptflöz (T. Kasielke).

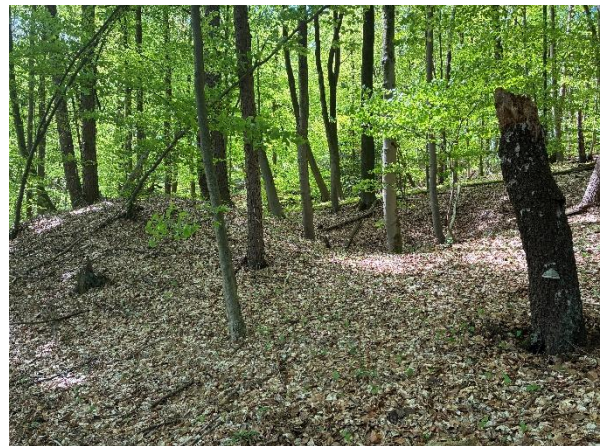


Abb. 9: Pinge von Zeche Gabe Gottes mit hangabwärts vorgelagerter Halde (T. Kasielke).

Zeche Dreckbank und Dreckbänker Erbstollen

Die Zeche Dreckbank baute südlich von Gabe Gottes das Flöz Wasserbank ab und stellte damit die Verlängerung von Zeche Neuglück dar. Im Jahr 1671 wird Zeche Dreckbank bereits als „altes verlegenes Kohlbergwerck“ bezeichnet (KRAUSE 2002: 88). Mehrere Pingen liegen unmittelbar südlich des Scharlicker Baches. Die größte Pinge stammt von Schacht Eduard. Sie hat einen Durchmesser von 20 m und ist 3 m tief (Abb. 2).

Von besonderer Bedeutung ist Zeche Dreckbank, da ihre Gewerkschaft den Dreckbänker Erbstollen als Verlängerung des Schlebuscher Erbstollens anlegte und damit den längsten Entwässerungsstollen des gesamten Ruhrgebiets vollendete. Nachdem der Schlebuscher Erbstollen bei Silschede eine Länge von etwa 4330 m erreicht hatte, stellte die besitzende Gewerkschaft den weiteren Vortrieb ein. So erhielt im Jahr 1841 die Gewerkschaft der Zeche Dreckbank die Berechtigung zur Weiterauffahrung unter dem Namen Dreckbänker Erbstollen. Die Verlängerung sollte nicht nur das Wasser der eigenen Zeche, sondern auch das zahlreicher anderer Bergwerke abführen, die sich an den Kosten beteiligten. Das Mundloch des Schlebuscher/Dreckbänker Erbstollens liegt im Ruhrtal bei Wetter-Oberwengern. Von dort führt er nach Westen und erreicht nach etwa 9 km das Exkursionsgebiet, wo er den Zechen

eine Abbautiefe von über 100 m ermöglichte (Abb. 10). Mit einer Gesamtlänge von ca. 13 km endete der Dreckbänker Erbstollen am Schacht Hövel, wo er auch den maximalen Teufengewinn von 175 m brachte. Der entwässerte Bereich von insgesamt fast 40 km² reicht sogar noch knapp 4 km weiter südwestlich bis zur Zeche Stöckerdreckbank am oberen Deilbach.

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Stollen, die querschläglich – also quer zur Streichrichtung der Gesteinsschichten – verlaufen, wurde der Dreckbänker Erbstollen in Streichrichtung aufgefahren. Er verläuft überwiegend in Flöz Neufloz. Über zahlreiche rechtwinklig abzweigende Nebenstollen (Flügelörter) wurden zahlreiche Zechen angeschlossen. Einer dieser Querschläge verlief 60 m östlich etwa parallel zur Straße Am Sackschacht und führte nach Nordwesten zu den Stock und Scherenberger Gruben nördlich der Autobahn.

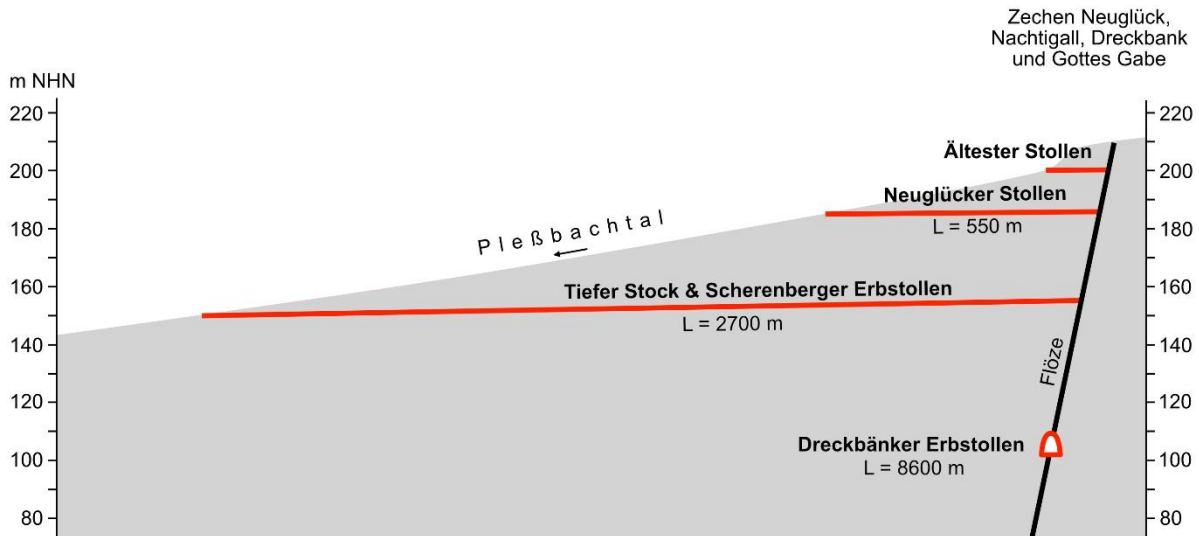


Abb. 10: Schema der genannten Entwässerungsstollen im Exkursionsgebiet. Die angegebene Länge bezieht sich auf die ungefähre Länge zwischen Mundloch und den hier behandelten Zechen (T. Kasielke).

Literatur

- DÜSTERLOH, D. 1967: Beiträge zur Kulturgeographie der Niederbergisch-Märkischen Hügellandes. Bergbau und Verhüttung vor 1850 als Elemente der Kulturlandschaft. – Göttingen.
- FESSNER, M. 1998: Steinkohle und Salz. Der lange Weg zum industriellen Ruhrrevier. – Bochum.
- GARNER, J., KASIELKE, T. & ZEILER, M. 2026: Ein früher Stollen des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet. – Archäologie in Westfalen-Lippe 2025 (im Druck).
- HUSKE, J. 1998: Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1997, 2. Aufl. – Bochum.
- KASIELKE, T. 2022: Spuren des Steinkohlenbergbaus am Deutschlandweg in Sprockhövel-Haßlinghausen. – Jahrb. Bochumer Bot. Ver. 13: 87–98.
- KASIELKE, T. 2025: Pingen – Fenster zum frühen Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet. „Es weist es am Tage der alte Pingen-Strich“. – Märkisches Jahrbuch für Geschichte 124/125: 67–89.
- KASIELKE, T. & ZEPP, H. 2021: Pingen des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet – Genese, Detektion und Interpretation. – Der Anschnitt 73(3): 82–101.
- KRAUSE, S. R. 2002: „Die reichhaltigste und ergiebigste Bergwerke der Grafschaft Mark“. Vorindustrieller Steinkohlenbergbau im Gogericht Schwelm. – Wuppertal.
- SCHELER, D. 1990: Kohle und Eisen im mittelalterlichen „Ruhrgebiet“. – In: Seibt, F. (Hrsg.): Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet, Bd. 2. – Essen: 111–117.
- SCHÖPEL, M. & KNÄHRICH, L. 2024: Tiefer Stock und Scherenberger Erbstollen. – Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel 14. – Hagen.